

Predigt am 7.1.2007 über Sprüche 16,1-9

Liebe Gemeinde,

„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen!“ – was für eine wohltuende Herausforderung! Oder: **„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt!“** – was für eine begnadete Steuerungshilfe! Wenn ich den für heute vorgeschlagenen Predigttext im Zusammenhang lese, finde ich noch einen weiteren Vers, der mich packt und mich gedanklich nicht loslässt. Er lautet: **Durch Güte und Treue wird Missetat gesühnt, und durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse.**

Durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse!? Gemeint ist offensichtlich nicht die Furcht, die zur Mutlosigkeit führt, sondern gemeint ist die Furcht, die zur Entschlusskraft beiträgt. Da gibt es zu unterscheiden zwischen dumpfer Angst und verstandener Furcht. Du verarbeitest dumpfe Angst und gewinnst hilfreiche Furcht. Du wählst das Haltbare, nachdem Du lange Zeit Angst hattest, ob das Provisorium hält. Aus der Lähmung der Angst wird die behutsame Furchtlosigkeit des Losgehens. Aus der unklaren Befürchtung, ob dein Können zu deinem Lebensglück beitragen kann, wird eine Unerschrockenheit werden, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist.

Den Predigttext für heute finden wir im Alten Testament, in Sprüche 16,1-9:

Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen; aber vom Herrn kommt, was die Zunge reden wird. Einen jeglichen dünken seine Wege rein; aber der Herr prüft die Geister. Befiehl dem Herrn deine Werke, so wird dein Vorhaben gelingen. Der Herr macht alles zu seinem Zweck, auch den Gottlosen für den bösen Tag. Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Gräuel und wird gewiss nicht ungestraft bleiben. Durch Güte und Treue wird Missetat gesühnt, und durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse. Wenn eines Menschen Wege dem Herrn wohl gefallen, so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen. Besser wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommen mit Unrecht. Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.

Kennen Sie das Märchen, das die Gebrüder Grimm in ihrer deutschen Märchensammlung festgehalten haben? **„Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen!“** Kann man Angst erlernen, kann man ein guter Schüler der Furcht sein? Und woher soll der Mut kommen, zu diesem Lernverhältnis aufzubrechen? Das Fürchten lernen wollen, ist das eine, dazu auch noch die Sicherheit des Zuhause aufzugeben, ist noch mehr.

Seit meiner Sonntagschulzeit dachte ich, dass die Norm-Geschichte für einen, der auszieht, die Geschichte vom so genannten „Verlorenen Sohn“ aus dem Lukas-Evangelium ist. Er gehörte ja zu einer Familie mit Vater und Mutter, mit Landwirtschaft und Viehzucht, mit Erbschein und Siegelring. Er zog ja weniger aus, um das Fürchten zu erlernen, sondern vielmehr Genuss und Rausch.

Erst beim heidnischen Fresskampf mit den Zuchtferkeln, also in der Selbsterniedrigung, bilanzierte er sein Leben. Er kam zu dem heilsam-erschreckenden Entschluss, er habe sich mit Leben und Tod vertan.

Als er von seinem Vater das Erbe verlangt hat, steckte darin ja eine frevelhafte Unterstellung: „Vater, lass uns den Fall vorziehen, du wärst schon gestorben, gib mir mein Erbteil jetzt!“ In der Kombination von Erbschafts-Forderung und Verlassen des Vaterhauses steckte eine glatte Todes-Unterstellung.

Aber im tiefsten Punkt seines Verlorenenseins merkt der Sohn, dass die Diagnose zwar richtig, aber die Rollenbesetzung falsch war. Nicht sein Vater war tot, sondern er

selbst hatte sich aus dem Lebensbereich hinaus katapultiert. Er kehrt um in seiner Niederlage und geht zurück trotz massiver Ängste. Und - sein Vater kann die Todesängste um seinen Sohn aufgeben. Er eilt ihm entgegen, küsst ihn in allem Schmutz, steckt ihm den Erbschafts-Siegelring auf den Finger und inszeniert ein Fest, dass der Geburt eines Stammhaltes würdig gewesen wäre. Was für eine Versöhnung - so beerdigt man Ängste!

Doch die Versöhnung klappt nur, weil die Wahrheit vorher auf den Tisch kommt, die so schmerzhaft frevelhafte Verletzung. Deswegen kann sein Vater den Offenbarungseid seines Sohnes mit hinein nehmen in seine Vergebung: **„Ich dachte, mein Sohn wäre schon gestorben, aber siehe, er lebt, lasst uns feiern.“**

Ähnlich wie bei der Zachäus-Geschichte beendet Lukas seine Berichterstattung beim verlorenen Sohn mit der Zusage: **„Wahrlich, auch Du bist wieder ein Kind der Verheißungen, bist wieder aufgenommen in den Bund Abrahams, der nunmehr erweitert ist durch das Versöhnungsprojekt Christi.“**

Der verloren gewesene Sohn gehört wieder zum Familienbetrieb und zur Heilsgeschichte, und der zu-Hause-gebliebene Sohn bleibt außen vor, weil er sich nicht damit abfinden kann, dass sein Bruder gefeiert wird, der die Hälfte des Familiensilbers zu Schrott geschreddert hat. Lukas erzählt die Geschichte noch aus einem anderen Grund: Kann das jüdische Volk Gottes aufgrund von Eigendistanzierung so ein verloren-gehender Sohn sein? Können die anrühigen Heidenchristen bevorzugt zu Erben des Reiches Gottes werden? Eine der größten Ängste wird hier angesprochen: Die Angst vor dem Ausschluss, vor dem Verlust der Bestimmung. Aber auch das größte Geschenkglück wird hier angesprochen: **Wenn eines Menschen Wege dem Herrn wohl gefallen, so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen.**

Mit diesem Durchdenken der Geschichte von den ungleich verloren gegangenen Brüdern stellt sich eine neue Frage: Das Fürchten lernen – ja. Von zu Hause ausziehen – ja. Dabei gottlos werden? Nein! Kann es sein, dass der Sohn den Luxus kennen lernen wollte, und dabei eine gesunde Portion Ehrfurcht vor dem Leben und vor Gott erlernte? Er hat ja den Rausch lieben und hassen gelernt, und dabei etwas völlig anderes gewonnen: Den ganz anderen Vater, der nicht auf Besitzstand aus war, sondern auf Risiko und Freizügigkeit, bis hin zu der Gefahr, für trottelig und scheinot erklärt zu werden? Kann es sein, dass wir Gott schon viel zu oft und viel zu überheblich für trottelig und scheinot erklärt haben, und er dennoch in aller Güte und Treue nichts anderes tat, als das Kalb zu unserer Wiederkehr zu mästen?

Dann würde es für den Bibelvers aus den Sprüchen Salomos ja bedeuten, dass die Wege, auf denen wir das Fürchten lernen, gar keine vor Angst strotzenden Wege sein brauchen. Denn davor würden wir doch instinktiv zurückschrecken. Nur im Märchen oder an der Kinokasse stolziert jemand voller Vorfreude hinein in das Erlernen des Grauens und der Angst. Die Gottesfurcht zu erlernen – das geht nur, wenn wir unter der Güte Gottes unser Leben auswerten und umdrehen. Oder weißt Du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr treibt und aus deiner Versagensangst eine Zuversicht entstehen lässt?

Es ist doch ein Zeichen der kaum zu glaubenden Güte Gottes, dass er aus unseren verkehrten Entscheidungen den richtigen Segen zieht. Als ob wir ins Verderben laufen dürften, weil Gott weiß, wie man aus Fluch Segen macht, wie man aus Abstürzen eine Umkehr gewinnt, ja wie man sogar aus dem Sterben einen Heimweg macht. Gott reitet uns nicht wie beim Ferkel-Rodeo noch weiter in den Schlamm und in die Fäkalien. Gottes Güte treibt uns zur Umkehr, seine Gnade lässt uns intuitiv vor der Abwärtsspirale zurückschrecken. **Durch Güte und Treue wird Missetat**

gesühnt, und durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse. – Was für ein Evangelium!

Der verlorene Sohn im Schweinegatter hat alles auf eine Karte gesetzt: „Ich habe vor Gott und meinem Vater gesündigt, mir gebührt die Verdammnis. Nur durch Gottes Güte und Treue – und die meines Vaters – kann ich Sühne erlangen, die mir eine Lehre sein wird.“

Wenn ich das auf unsere zwischenmenschlichen Erfahrungen beziehe, komme ich zu folgenden Vermutungen: Durch das Eingeständnis eigener Anteile wird jeder von uns frei, Veränderungen beim anderen zu entdecken. Der andere hat eine ganz andere Art und Weise, die Güte und Treue Gottes auszuleben, der hat da seine eigenen Rituale und Phantasien. Güte und Treue können trotz ganz anderer Motivation doch eine Auswirkung der Versöhnungsbereitschaft Gottes sein, die zur Sühne den entscheidenden Vorstoß bewirkt.

Missetat wird nicht gesühnt, indem einer sich eine Kapuze und ein Richtschwert zulegt. Missetat wird nicht gesühnt, indem einer sich die Beauftragung zum Streit aus dem Götterhimmel im Nachhinein zulegt. Missetat wird gesühnt, wenn wir im Streit das Angebot von Gottes Güte und Treue auf der anderen Seite erkennen und dabei den Zerbruch nicht schönreden. Von den Mitmenschen, die wir als feindselig einschätzen, könnte uns doch aus Gottes Initiative heraus Güte und Treue entgegenkommen! Weil und wenn Gott es so will, weil Gott es so ausgelöst hat, weil Gott es so arrangiert hat. **Des Menschen Herz erdenkt und erstreitet sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt. Und wenn eines Menschen Wege dem Herrn dann wohl gefallen, so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen.**

Amen